



Edoardo Costadura, Klaus Ries
(Hrsg.)

Heimat gestern und heute Interdisziplinäre Perspektiven

€ 34,99, 254 S., Bielefeld 2016

transcript Verlag

ISBN 978-3-8376-3524-9

Das Thema Heimat ist vermutlich so alt wie die Menschheit, als sie begann, sich Gedanken über ihre Zukunft und ihre Vergangenheit zu machen. Heimat ist gleichsam ein archetypisches Thema für den Menschen, das aber auch einem Wandel unterzogen ist. Ist Heimat ein Gefühl, ein Ort, ein Zustand, ein Recht oder auch eine Vision und Utopie? Heimat hat immer wieder die Konnotation des Anti-Modernen, des Rückwärtsgewandten, des Ruralen und Anti-Urbänen und bedeutet in diesem Verständnis auch „Abwesenheit von ...“ und „Sehnsucht nach ...“. Heimat, als ‚Gemeinschaft‘ verstanden, wird häufig zum politischen Gegenbegriff zu ‚Gesellschaft‘, zur Moderne und ist auch mitunter völkisch und rassistisch besetzt. Sie assoziiert Geborgenheit und Nähe – nicht Ferne und Fremde. Heimat drückt eine besondere Beziehung zu Raum und Zeit aus. Und: Heimat als ein wissenschaftliches und gesellschaftliches Thema taucht in der Öffentlichkeit eher wellenartig als konstant auf. Entsprechend kontrovers wird Heimat bis heute politisch und wissenschaftlich diskutiert. Die letzte große „Heimat-Welle“ konnte in den 1970er/1980er Jahren beobachtet werden. Stellvertretend für diese öffentliche Debatte steht der Kinofilm von Edgar Reitz „Heimat – Eine deutsche Chronik“ von 1984. Für die wissenschaftliche und politische Auseinandersetzung wurde in diesem Zeitraum Ernst Blochs Hauptwerk „Prinzip Hoffnung“ wiederentdeckt, das erstmals in den 1950er Jahren in der DDR erschien und Heimat als Synonym für Hoffnung beschreibt. Heimat wurde in diesem Zeitraum aus der konservativen Ecke herausgeholt und anschlussfähig an eine emanzipatorische und zukunftsorientierte Politik gemacht. Heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, beobachten wir eine erneute Auseinandersetzung mit dem Thema Heimat. Diese ist sehr stark bedingt und ausgelöst durch Globalisierungsprozesse und Migrationsbewegungen. Über 60 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht und auf der Suche nach einer (neuen) Heimat – und kommen mit Menschen in Kontakt, die in „ihrer“ Heimat leben und diese in Gefahr sehen. Migration, Flucht und Vertreibung waren schon immer ein zentraler Humus für eine Heimatdebatte.

In diesem breiten historischen und gegenwärtigen Kontext ist der Sammelband von Edoardo Costadura und Klaus Ries zu sehen, der auf einen Workshop vom November 2014 an der Universität Jena zurückgeht und eine anspruchsvolle Auseinandersetzung bietet. Interessant ist dabei u. a. der methodische Ansatz, der einmal dezidiert interdisziplinär ausgerichtet ist und sich außerdem methodisch entlang der Schnittstelle von semantisch-diskursiven und phänomenologisch-empirischen Perspektiven bewegt. Eher ungewöhnlich für einen Sammelband und in der Zielrichtung nicht ganz klar sind die Kommentare, die den Beiträgen des Bandes angehängt sind. Beteiligt an dem Band sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Disziplinen Literaturwissenschaft, Musikforschung, Theologie, Rechtswissenschaften,

Empirische Kulturwissenschaften und Biologie/Botanik. Dabei ist ein vielschichtiger Steinbruch für weiterführende Impulse entstanden. Der Band ist so gesehen eine aktuelle Bestandsaufnahme, ein Zwischenbericht zum aktuellen Heimatdiskurs.

Martina Haedrich, Professorin für Öffentliches Recht und Völkerrecht in Jena, stellt fest, dass es momentan zwar kein eigenständiges Recht auf Heimat gibt, das „Recht auf eine neue Heimat“ jedoch angesichts der weltweit steigenden Zahlen von Flüchtlingen das Potenzial für ein neues Menschenrecht hat. Das Heimatverständnis in der Biologie wird im Zusammenhang mit Naturschutz erörtert und es wird danach gefragt, ob Naturschutz gleichbedeutend mit Heimatschutz sei? Der Beitrag des Biologen Frank H. Hellwig und der Kommentar des Ethnologen Manfred Seifert problematisieren den Zusammenhang, ob denn eine kulturelle Konstruktion wie der Heimatbegriff „biologistisch mit einem anthropologischen Elementarbedürfnis zu erklären“ (S. 114) sei? Der Philologe Meinolf Vielberg aus Jena steht mit seiner Erörterung etwas quer zu den anderen Beiträgen. Er stellt Gallien im Briefwerk des Sulpicius Severus und des Paulinus von Nola dar, ohne jedoch einen systematischen Bezug zum historischen oder aktuellen Heimatdiskurs vorzunehmen. Der Kommentar dazu von Edoardo Costadura kann dieses Versäumnis etwas relativieren. Klarer wird ein Bezug zum Heimatdiskurs im folgenden Beitrag der Religionspädagog/inn/en Sylvia E. Kleeberg-Hörnlein, Gregor Reimann und Michael Wermke herausgearbeitet. Der Heimatbegriff wird in biblischen und kirchengeschichtlichen Zusammenhängen auf der Folie der evangelischen Theologie betrachtet und im Hinblick auf eine „christliche Heimat“ befragt. Bereichernd ist auch der Beitrag der Musikwissenschaftler/innen Christiane Wiesenfeldt und Michael Chizzali, die das Thema sehr differenziert und mit einem Ausblick auf die Gefahren der aktuellen rechtspopulistischen Musik sehr gut erfassen. Das wichtige Thema der Heimatrezeption in der Literatur wird in den letzten beiden Beiträgen, exemplarisch am 19. Jahrhundert (Anja Oesterheld) und an der deutschsprachigen Exilliteratur nach 1933 (Gregor Streim), aufgegriffen.

Der Sammelband verdeutlicht, dass es kaum möglich ist, Heimat abschließend zu diskutieren. Alle Analysen bleiben eine zeitliche und kulturelle Momentaufnahme. Der Heimatbegriff ist ein zeit- und raumabhängiges Konstrukt. Aktuell sind es (wieder einmal) Modernisierungsprozesse und ganz entscheidend globale und regionale Migrationsbewegungen, die den Diskurs bestimmen und voranbringen. Dazu bietet der Band einen Blick zurück, aber auch nach vorne. Interessant zur besseren Einordnung der derzeitigen Diskussion wäre eine Rezeptionsgeschichte des Heimatdiskurses seit den 1970er Jahren gewesen, z. B. der Einfluss der Empirischen Kulturwissenschaften in der Tradition von Hermann Bausinger aus dem Ludwig-Uhland-Institut in Tübingen, der „Provinzbewegung“ aus den 1970er/1980er Jahren und der Renaissance der Heimatliteratur. Hierzu besteht ein aktueller Nachholbedarf.

Prof. Dr. Ulrich Klemm

Geschäftsführer des Sächsischen Volkshochschulverbandes (SVV)

Honorarprofessor für Erwachsenenbildung Universität

Augsburg

klemm@vhs-sachsen.de